Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 41 (1951-1952)

Heft: 1

Artikel: Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1950/51

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-371008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresbericht
des Historischen Vereins des Kantons Bern
über das Vereinsjahr 1950/51

Erstattet vom Präsidenten an der 105. Jahresversammlung in Melchnau am 24. Juni 1951

Der Historische Verein kann auf ein Jahr gedeihlicher Tätigkeit zurückschauen. Zahlreich stellten sich die Hörer zu seinen Darbietungen ein. Wie üblich hielt er zehn öffentliche Vortragssitzungen ab; neun fanden im Bürgerhaus statt, eine wurde in die «Schmiedstube» verlegt. Die Sitzungen wurden von 651 Mitgliedern und Gästen besucht, so dass auf den Abend 65 Besucher entfielen.

Den ersten Vortrag des Vereinsjahres hielt am 27. Oktober 1950 Herr Hermann Böschenstein über «Jakob Stämpflis öffentliche Tätigkeit nach seinem Rücktritt aus dem Bundesrat». Gross war die Überraschung des Schweizervolkes, als Stämpfli 1863 aus der obersten Landesbehörde ausschied. Viele verstanden den Wandel des Volksmannes zum Finanzmann nicht. Aber nicht nur als Gründer und Präsident der Eidgenössischen Bank trat Stämpfli in der Folge hervor, er spielte auch im politischen Leben Berns und der Eidgenossenschaft weiterhin eine bedeutende Rolle. Unermüdlich setzte er sich etwa für eine staatliche Übernahme der Eisenbahnen ein und forderte die Verbesserung des eidgenössischen Wehrwesens. Berühmt wurde sein Name in aller Welt durch eine Tat auf internationalem Boden. Er war einer der fünf Schiedsrichter, die den sogenannten Alabamahandel zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Grossbritannien zu schlichten hatten. Der offizielle Dank der amerikanischen und der englischen Regierung sowie die Anerkennung der öffentlichen Meinung in den beiden Ländern belohnten ihn für seine Bemühungen, die Entscheidendes zur glücklichen Lösung des Handels beigetragen haben.

In der zweiten öffentlichen Vereinssitzung vom 10. November 1950 sprach Herr Dr. Fritz Huber-Renfer über «Jeremias

Gotthelf als Mitarbeiter am ‚Berner Volksfreund'». Seine reichen Ausführungen stützten sich auf neu entdeckte Manuskripte von Artikeln Gotthelfs, welche im «Volksfreund» erschienen waren. Eindrücklich ging aus ihnen der Wandel Gotthelfs vom eifrigen Liberalen, der den Umschwung von 1831 begrüsst hatte, zum entschiedenen Gegner des Radikalismus hervor. Ebenso deutlich zeigte sich aber, dass ein Wesenszug seiner Persönlichkeit von diesem Wandel nicht berührt wurde: Der Lützelflüher Pfarrherr blieb sein ganzes Leben hindurch ein leidenschaftlicher Kämpfer, der rücksichtslos alles angriff, was seinen Ansichten nicht entsprach. Dieser kämpferische Geist äusserte sich in besonders klarer Weise in seinen journalistischen Beiträgen, welche er nach 1831 im «Volksfreund», dem Burgdorfer Kampfblatt, erscheinen liess. Diese Artikel lassen uns, wenn sie auch in ihrer Angriffslust oft die Grenzen des Erträglichen streifen, doch jene Urkraft des Menschen Gotthelf spüren, welche auch seine Dichtungen ins Leben rief.

Am 24. November 1951 umriss Herr Staatsarchivar Dr. Bruno Meyer «Die heutigen Anschauungen über die Entstehung der Eidgenossenschaft». Nach einem allgemeinen Überblick über den Stand der Forschung auf diesem Gebiete griff er einige Hauptprobleme aus der Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft heraus. Am schroffsten stehen sich die verschiedenen Ansichten in den Fragen entgegen, welche die Eröffnung des Gotthardpasses, die Freibriefe der Urner und Schwyzer, die sogenannte «antiqua confoederatio» und den Bund von 1291 sowie die ganze Innerschweizer Befreiungstradition betreffen. Während Karl Meyer etwa das älteste Bündnis, die «antiqua confoederatio», als eine politische antihabsburgische Verbindung bezeichnete, sieht Bruno Meyer in ihm eine reine Landfriedensordnung, die durch das Hinzutreten des gegenseitigen Hilfsversprechens und des Richterartikels im Bunde von 1291 eine erste, noch schwache politische Bedeutung gewann. Erst der in deutscher Sprache abgefasste Bundesbrief von 1315, in welchem die drei Waldstätte eine gemeinsame Haltung gegen aussen festlegten, trägt eindeutig politischen Charakter. Wie sein verstorbener Lehrer Karl Meyer lehnt Bruno Meyer die Überlieferung des Burgenbruches nicht ab, doch stellt er diese Vorgänge in einen engen Zusammenhang mit dem Morgartenkrieg von 1314/1315.

Im letzten Vortrag vor Neujahr, am 8. Dezember 1950, legte Herr Professor Dr. O. Homburger die Ergebnisse seiner Untersuchungen über «Die illustrierten Handschriften der Psychomachie des Prudentius und der Berner Kodex» vor. Eine der kostbarsten Berner Handschriften enthält die Hauptwerke von Prudentius, des bedeutenden christlich-antiken Dichters um 400 nach Chr., so seine «Psychomachie», die allegorische Darstellung des Kampfes zwischen den Tugenden und den Lastern. In zahlreichen Lichtbildern zeigte der Vortragende, mit welch künstlerisch hervorragenden Bildern der Berner Kodex geschmückt ist. Die Miniaturen, von einem Künstler des 9. Jahrhunderts geschaffen, weisen auf antiken Einfluss hin. Doch zeugt das schöpferische Umgestalten der antiken Elemente von einer Meisterschaft, wie sie nur wenige Künstler der karolingischen Kunstepoche besessen haben. Wo die prachtvolle Bilderhandschrift entstanden ist, kann heute noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden.

Die erste öffentliche Sitzung des Historischen Vereins nach Neujahr 1951 war der Erinnerung an den Zürcher Bund gewidmet. Herr Professor Dr. H. G. Wirz, ein geborener Zürcher, führte in seinem Vortrag «Der Zürcher Bund von 1351. Zum sechshundertjährigen Gedächtnis» die Zuhörer in das Wesen und die Bedeutung der eidgenössischen Bünde im allgemeinen und in das Schicksal desjenigen Bundes, welcher die werdende Eidgenossenschaft um eines ihrer bedeutendsten Glieder, die Reichsstadt Zürich, verstärkte, im besonderen ein. Dieser Bund, der seine Entstehung einer politischen Notlage Zürichs und des allmächtigen Bürgermeisters Brun verdankte, war den schwersten Belastungsproben ausgesetzt, bis er endlich hundert Jahre nach seinem Abschluss Zürich fest mit den übrigen eidgenössischen Orten verband. Was das Bündnis über alle Gefahren der Zeit hinweg weiter bestehen liess, war der Gedanke an die Ewigkeit seiner Geltung und den Schutz des Allmächtigen, dem es damit unterstand.

Die Sitzung des 19. Januar 1951 fand ausnahmsweise im grossen Saal der «Schmiedstube» statt. Es sprach Herr Dr. R. von Albertini, Zürich, über «Richelieu und der absolutistische Staatsgedanke». Das furchtbare Erlebnis der Hugenottenkriege weckte die Bereitschaft des französischen Volkes, eine starke zentrale Kö-

nigsgewalt anzunehmen. Staatsdenker, wie Bodin und Le Bret, unternahmen es dann, die absolutistische Staatsform theoretisch zu begründen. Der grosse Staatsmann des Absolutismus war Kardinal Richelieu. Sein Denken und Handeln kreiste unermüdlich um den Staat, dessen wahre Interessen er mit Hilfe der «Raison» in jeder Lage zu erkennen glaubte. Bei der Verfechtung dieser Staatsinteresssen mussten persönliche Rücksichten, moralische oder religiöse Bedenken zurücktreten, die «Raison» allein entschied über die Politik. Bei Richelieu erreichte das staatliche Bewusstsein einen Höhepunkt, bei Louis XIV. sank es später wieder deutlich ins Persönliche ab.

Referent der Sitzung vom 2. Februar 1951 war Herr Professor Dr. Josef Deér. Sein von Lichtbildern begleiteter Vortrag behandelte das Thema «Der Kronschatz Kaiser Heinrichs V. (1106 bis 1125)». Das ganze Mittelalter hindurch bestand zwischen der deutschen Königskrone und der Kaiserkrone ein grundlegender Unterschied, welcher im verschiedenen Insignienbegriff der germanisch-barbarischen Welt und der hellenistisch-römischen wurzelte. Für die Germanen hing von den Herrscherinsignien die Herrschaft ab — nach römischer und byzantinischer Auffassung stellten diese nur Symbole, ersetzbare Zeichen für die Herrschaft dar. Es gelang den Deutschen nicht, ihre alte Vorstellung von den Herrscherzeichen auch auf die römische Kaiserkrone zu übertragen. Die Kaiserkrone wurde zu den römischen Weihen eines deutschen Königs jedesmal neu hergestellt und ging in den persönlichen Besitz des Kaisers über. So nahm Mathilde, die Witwe Kaiser Heinrichs V., die Krone, welche zur Kaiserkrönung ihres verstorbenen Gemahls gedient hatte, in ihre Heimat nach England mit und schenkte sie später dem Kloster Bec Helouin in der Diözese Rouen. Ein dichtender Mönch des Klosters hat uns diese Tatsache überliefert, indem er einem seiner Gedichte ein Inventar aller Geschenke der Kaiserinwitwe an Bec Helouin anfügte.

Im Vortragsabend vom 16. Februar untersuchte Herr Professor Dr. Marcel Beck aus Zürich das Verhältnis zwischen «Wunder und Wirklichkeit in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung». Aus einer mittelalterlichen Chronik lässt sich durch eine sorgfältige Interpretation doch mehr vom wirklichen Geschehen

erschliessen, als man heute oft annimmt; mittelalterliche Chroniken enthalten keineswegs nur übernommene Schablonen, sogenannte Topoi. Diese Tatsache erwies der Referent am Beispiel der «Historia ecclesiastica gentis Anglorum» des berühmten englischen Gelehrten Beda Venerabilis, welche er mit den Mitteln strengster Quellenkritik auf ihren Wirklichkeitsgehalt hin prüfte. Gewiss galten für Beda die geistlich-kirchlichen Quellen, welche mit der angelsächsischen Mission zusammenhingen, als unantastbare Überlieferung, von der er selbst Wundergeschichten ohne weiteres übernahm, daneben aber übte er an den profanen Quellenberichten ohne Scheu Kritik und kam in seiner Darstellung vor allem dort der Wirklichkeit nahe, wo er sich auf die eigene Erfahrung und die mündliche Überlieferung stützen konnte.

Am 2. März 1951 entwarf Herr Staatsarchivar Dr. R. von Fischer in seinem Lichtbildervortrag «Bilder us de letschte Zyte vom alte Bärn. Us dr Mappe vom Herr Sigmund Wagner» ein anschauliches Bild vom Bern der vorrevolutionären Zeit und des Überganges. Als Quellen dienten ihm die Zeichnungen und Aquarelle sowie die Schriften Sigmund Wagners. Dieser Berner, dessen Lebenslauf und Werk der Vortragende zuerst umriss, war auf den verschiedensten kulturellen Gebieten ein rastlos tätiger Mensch mit einem ausgeprägten Sinn für alles Schöne in Natur und Kunst. Sein Wirken hat im kulturellen und geistigen Leben Berns dauernde Spuren hinterlassen. Eine innige Verbundenheit mit der Natur und der Vergangenheit seiner Heimat, eine tiefe Sehnsucht nach den vergangenen, besseren Zeiten, ein geselliges Herz und eine stille Heiterkeit des Gemütes treten uns aus seinem künstlerischen Werk entgegen. Anhand prachtvoller Lichtbilder liess der Referent im zweiten Teil seines Vortrages das Bild des alten Bern erstehen, wie es die Augen Sigmund Wagners sahen und wie es uns heute zu gleicher Zeit entzückt und mit leiser Wehmut erfüllt.

Im letzten Vortrag des vergangenen Vereinsjahres, am 16. März 1951, gab Herr Professor Dr. K. Guggisberg einen Ausschnitt aus seiner umfassenden Fellenbergbiographie, an der er gegenwärtig arbeitet: «Philipp Emanuel von Fellenberg und die Helvetik.» Das Wirken des grossen Berners von 1798 bis 1800 zerfällt deutlich in drei Phasen. In der ersten bewährte er sich als Diplomat in der Stellung

eines Legationssekretärs in Paris, wo er unermüdlich und unerschrocken die Interessen unseres Landes verfocht. In die Heimat zurückgekehrt, widmete er sich der politischen Erziehung des Schweizervolkes und trat als Mahner der neuen helvetischen Behörden auf. In zahlreichen Schriften bemühte er sich um eine Lösung der gewaltigen politischen Erziehungsaufgaben seiner Zeit. Neben den Diplomaten und politischen Erzieher trat schliesslich der Soldat. Mit dem Kommando der helvetischen Truppen gegen die aufständischen Anhänger der alten Ordnung im Berner Oberland betraut, führte er die militärische Aktion in meisterhafter Art und Weise ohne unnötiges Blutvergiessen zum erfolgreichen Ende.

Das Vereinsjahr nahm einen ruhigen Verlauf, der durch kein ungewöhnliches Ereignis unterbrochen wurde. Wir pflegten die Beziehungen zu den befreundeten Geschichtsvereinen, entsandten unsere Vertreter zu ihren festlichen Tagungen und empfingen ihre Abgeordneten an unserer Jahresversammlung. Seit Jahrzehnten verbindet uns ein geselliger Verkehr mit der Société vaudoise d'histoire et d'archéologie du canton de Neuchâtel, der Société d'histoire du canton de Fribourg, dem Geschichtforschenden Verein des Kantons Freiburg, der Société jurassienne d'Emulation, dem Historischen Verein des Kantons Solothurn.

Der Vorstand hielt zehn Sitzungen ab, davon fünf im Anschluss an Vortragsabende, und behandelte die Geschäfte, die ihm der Kreislauf des Jahres aufgab. Er nahm neue Mitglieder auf, bereinigte die Reihe der Wintervorträge und bereitete die Jahresversammlung vor, die den Verein 1951 nach Melchnau führen wird. Wie die von Herrn Bankverwalter F. E. Gruber-von Fellenberg mit gewohnter Umsicht geführte Jahresrechnung ausweist, ist das Vermögen des Vereins zurzeit ausreichend. Unsere Mittel werden wohl kaum genügen, wenn die Einnahmen gleich bleiben, die Ausgaben aber wegen der Kosten für unsere Veröffentlichungen steigen sollten. Das nächste Archivheft wird drei Arbeiten bringen, die eine von Hermann Böschenstein: «Jakob Stämpflis öffentliche Tätigkeit nach dem Austritt aus dem Bundesrat», die andere von Fräulein Dr. Adolphine Haasbauer: «Briefwechsel zwischen J. C. Lavater und K. L. von Haller aus den Jahren 1798/99», die dritte von Dr. Hans Morgenthaler: «Das Grosse Spital in Bern lässt Torf graben», samt

dem Verzeichnis der Veröffentlichungen unseres verstorbenen Vorstandsmitglieds.

Einem Gesuch der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz entsprechend, leistete unser Verein einen einmaligen Beitrag von 200 Franken zum Stiftungskapital des Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaft. Der Verein zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs stellte den Antrag, unser Verein möge ihm beitreten und sich zu einem jährlichen Beitrag von 50 Franken verpflichten. Der Vorstand konnte sich nicht dazu entschliessen, einmal, weil die Mittel des Vereins es nicht erlauben, dann aber auch aus der Erwägung, dass ein solches Werk von der öffentlichen Hand gehalten werden soll.

Mitgliederbestand: Der Tod nahm uns zehn Mitglieder; zwei traten aus. Es starben Professor Dr. Ulrich Dürst in Ins (Mitglied seit 1942), Fürsprecher Dr. Beat Frey (1945), Sekundarlehrer Fritz Kopp in Riggisberg (1923), Verleger Fritz Pochon-Jent in Bern (1927), Notar Ernst Baumgartner in Köniz (1931), Dr. Hans Morgenthaler in Bern (1913), Alfred Schorer, alt Präsident des kantonalen Verwaltungsgerichts, in Bern (1918), Gymnasiallehrer Dr. Erwin Schwarz in Bern (1919), Fürsprecher Arthur Gäumann in Langenthal (1936), Professor Dr. Conrad von Mandach in Habstetten (1901). — Dr. Hans Morgenthaler gehörte dem Vorstand seit 1920 an. Er zählte zu den Mitgliedern, deren Dienst und Hingabe dem Verein den Bestand geben. Unterricht war sein Beruf, geschichtliche Forschung seine Neigung; aus beiden gewann er seine Richtung, tatsachentreue Grundlagen für den heimatkundlichen Unterricht zu schaffen. In zahlreichen Aufsätzen und mehreren grossen Darstellungen legte er den Ertrag seines Bienenfleisses nieder. Sein Werk galt seiner engeren Heimat, dem Oberaargau, und dem anstossenden Kanton Solothurn, dann immer mehr der Stadt Bern. Nach seiner stillen Art war er stets hilfsbereit und verständnisvoll zur Stelle. Bis zu seinem letzten Krankenlager erschien er regelmässig zu unseren Sitzungen und trug oft Abschnitte aus seinen laufenden Arbeiten vor. — Professor Conrad von Mandach, der mit 81 Jahren verschied, gehörte dem Verein ein halbes Jahrhundert an. Er vertrat die Kunstgeschichte und fand

sich bis in sein hohes Alter bereit, unseren Vortragskreis mit Darbietungen aus seinen Forschungen über Niklaus Manuel und die älteren Berner Künstler zu erweitern und zu bereichern. Wir schätzten an ihm den Gelehrten und den edlen Menschen.

Es wurden 17 Mitglieder aufgenommen, nämlich Gemeindepräsident Ernst Kasser in Orpund, Grossrat Armin Rihs in Safnern, Max Widmer, Lehrer in Büren an der Aare, Konrad Weber, Lehrer in Orpund, Marcel Francey, Zeichenlehrer in Grenchen, die Kirchgemeinde Orpund als viertes Kollektivmitglied, Heinz Weilenmann, Gymnasiallehrer, in Langenthal, Hans Frutiger, Lehrer in Ranflüh, Dr. Peter Gilg, Bibliotheksassistent in Bern, Walter Schütz, Lehrer in Ittigen, Frau Dr. Anna Maria Cetto in Bern, Dr. Adolf Knapp, Chemiker in Bern, Arthur Moeckli, Innenarchitekt in Bern, Professor Dr. Josef Deér in Bern, Frau Dr. Ruth Frey-Stämpfli in Bern, Franz Vollenweider, Pfarrer in Kerzers, Max Jufer, Sekundarlehrer, in Lotzwil.

Der Verein zählt auf den 1. Juni 1951 285 Mitglieder.